

**Anita Heiliger:**

### **Pädophilie.**

#### **Definition, Selbstdarstellung, Strategien der Opfergewinnung und Möglichkeiten des Gegenhandelns**

In: Deutsche Jugend 4/2008, S.166-174

Der Begriff „Pädophilie“ ist eine euphemistische Umschreibung von sexuellem Missbrauch an Kindern. „Pädophilie“ ist also Pädokriminalität. Insofern gilt alles, was für die Auseinandersetzung mit sexuellem Missbrauch zutrifft. Dennoch ist es wichtig, sich mit dem Begriff und der Praxis der „Pädophilie“ kritisch zu befassen, denn sie verfolgt eine ganz eigene Strategie der Selbstdarstellung, die vielfache Auswirkungen darauf hat, wie „Pädophilie“ wahrgenommen, ja teils positiv besetzt und verteidigt wird. Diese Gruppe von Missbrauchern spielt also eine maßgebliche Rolle für die Verharmlosung, ja Legitimierung von sexuellem Missbrauch.

#### **Was ist „Pädophilie“**

Als „Pädophilie“ im engeren Sinne gelten Männer, die ausschließlich von Kindern – Mädchen oder Jungen – einer bestimmten Altersgruppe (zumeist zwischen acht und zwölf Jahren) sexuell angezogen werden. Als Päderasten werden diejenigen Männer bezeichnet, die nur Jungen sexuell begehren und sich dabei gerne auf eine angebliche Tradition im alten Griechenland berufen, sich als Erzieher dieser Jungen sehen<sup>1</sup>.

Der Begriff „Pädophilie“ verschleiert die Absicht der sexuellen Benutzung von Kindern für die eigenen sexuellen Interessen des Erwachsenen und suggeriert, es handle sich um Liebe und Fürsorge gegenüber den Kindern (vgl. Stöckl 1998, Lautmann 1994). Diese Darstellung prägte lange Zeit den Umgang mit Tätern sexuellen Missbrauchs in der Justiz und Sozialarbeit. Ein „Pädophiler“ gilt da eher als ein armes Würstchen, als eher harmlos und die Sozialarbeit vertraut(e) ihm durchaus sozial benachteiligte Kinder an (oder duldet es zumindest), damit diese etwas Zuwendung und Versorgung erhielten, wenn auch um den Preis der sexuellen Benutzung.

Bei den „Pädophilen“ im engeren Sinne handelt es sich vor allem um Männer, die auf eine Altersgruppe von Jungen orientiert sind, die (so wird vermutet) eigenen Erfahrungen von Verunsicherungen, Vernachlässigung, Gewalt oder sexuellem Missbrauch entsprechen (vgl. Bundschuh 2003). Diese Gruppe wird unterschieden von dem so genannten Ersatzobjekt-Täter, der den sexuellen Zugang zu Erwachsenen nicht schafft oder diesen als konflikthaft erlebt und auf ein Kind „ausweicht“ bzw. durch das unterlegene, abhängige Kind stärkere sexuelle Lust erlebt als mit einer gleichwertigen erwachsenen Person (vgl. Urbaniok/ Benz 2005)<sup>2</sup>. Einige Ersatz-Objekt-Täter gelten als sog. Inzest-Täter, eingebettet in Beziehungen/Ehen mit leichtem Zugriff auf Kinder.

---

<sup>1</sup> Günter Amendt wies hierzu in einem Artikel von 1980 darauf hin, dass die alten Griechen mit geschlechtsreifen Jungen sexuelle Beziehungen hatten, vorpubertäre Jungen streng untersagt waren. Weiterhin stellt er fest: „Wer die pädagogischen Prinzipien der griechischen Knabenliebe als positive Identifikationsbeispiele darstellt, muss wissen, dass er damit Frauenfeindlichkeit und Sklaventum propagiert. Auf diese Säulen der materiellen Produktion und Reproduktion stützte sich die Knabenliebe der Antike (Amendt 1980, S. 24)

<sup>2</sup> Die Schweizer Ärzte Urbaniok und Benz, die im forensischen Strafvollzug arbeiten, unterscheiden den „fixierten“ vom „regressiven“ Täter: „Der fixierte Täter ist primär auf Kinder orientiert, empfindet kein Schuldgefühl, ist ‚süchtig nach Kindern‘, würde am liebsten selbst noch ein Kind sein und hat primär Knaben als Opfer. Demgegenüber ist der regressive Täter primär auf gleichaltrige Sexualpartner orientiert, erlebt Beziehungen zu Erwachsenen tendenziell konflikthaft, empfindet hinsichtlich sei-

Der „Pädophile“ im engeren Sinne lebt tendenziell eher allein und ist eher nicht fähig zu Beziehungen mit gleichwertigen Menschen. Marlene Stein-Hilbers und Claudia Bundschuh (1998) haben in ihrer Studie zu den „Entstehungsbedingungen von Pädosexualität“ Interviews mit 20 Tätern geführt und sie nach ihren Kindheitserfahrungen befragt. Sie unterscheiden in ihrer Auswertung drei Gruppen mit unterschiedlichen Entwicklungsverläufen. Die erste Gruppe erlebte Defizite in den kindlichen Grundbedürfnissen nach Zuwendung, Wärme, Geborgenheit, Akzeptanz und Bestätigung. Die Weiterentwicklung der Bedürfnisstruktur wurde dadurch erschwert bzw. blockiert mit dem Resultat, dass die kindliche Bedürfnisstruktur erhalten blieb. Sie missbrauchten Jungen mit ähnlichen Erfahrungen und sahen sich als ihre Förderer. Die zweite Gruppe hatte in ihrer Kindheit nur selektiv Zuwendung und Anerkennung erfahren, wenn sie sich an die Bedürfnisse der Bezugsperson anpasste; kindliche Bedürfnisse mussten verleugnet werden. Auch diese Gruppe missbrauchte Jungen. Die dritte Gruppe erlebte eine stark geschlechtshierarchisch strukturierte Familie mit Bevorzugung als Junge. Verunsicherung über das „richtige Mannsein“ in der Pubertät sowie möglicherweise homosexuelle Missbrauchserfahrungen lösten männliche Selbstzweifel und Ängste aus. Sie missbrauchten ausschließlich Mädchen und fühlten sich dadurch männlich-überlegen. Aber auch die ersten beiden Gruppen identifizierten sich mit traditionellen Männlichkeitsvorstellungen als Orientierungsmuster, an dem sie scheiterten. Auf die Frage nach ihren Empfehlungen für Täterprävention halten sie frühzeitige Hilfestellungen für Jungen zur Verarbeitung ihrer Probleme für notwendig sowie Intervention bei den ersten Erscheinungsformen pädosexueller Erregungsmuster sowie Sanktion pädosexueller Handlungen im Kindes- und Jugendalter (vgl. Bundschuh 2003).

Die aktuelle Diskussion über sexuelle Übergriffe unter Kindern und Jugendlichen und die starke Verunsicherung der Fachkräfte in Bezug auf angemessene Reaktionen zur Verhinderung von Opfer- und Täterkarrieren setzt genau hier an und fordert neben dem Schutz von Kindern und Jugendlichen vor erwachsenen Tätern die Verhinderung der Entstehung immer neuer Generationen von „Pädophilen“ (vgl. Heiliger 2005, Freund/ Riedel-Breidenstein 2005).

Die Gruppe der ‚fixierten‘ „Pädophilen“ ist in der Regel an Netzwerke Gleichgesinnter (vgl. Website [www.paedo.de](http://www.paedo.de)), in denen sie sich gegenseitig in ihrer „Vorliebe“ für Kinder bestätigen, sich gegenseitig ihrer „Normalität“ versichern, sich Bilder von Kindern sowie Kinder weiterreichen und sich als von der Gesellschaft diskriminierte Gruppe kultivieren (vgl. Gallwitz/ Paulus 1997, Thönnissen 1990). In den Publikationen der Pädophilenbewegung, setzen sie sich für gesetzliche Veränderungen ein, die sexuelle Handlungen zwischen Erwachsenen und Kindern erlauben. In Holland ist vor einiger Zeit sogar eine Partei von Pädophilen gegründet worden, die explizit dieses Ziel verfolgt.

In hohem Maße behindert wurde in der Vergangenheit und wird auch noch heute die kritische Auseinandersetzung mit „Pädophilie“ und die Wahrnehmung der Gefahren der „Pädosexualität“ für Kinder durch ihre ideologische Stützung z.B. durch Wissenschaftler/innen und Politik sowie durch das Wirken von „Pädophilen“ in Institutionen, wie z.B. dem Deutschen Kinderschutzbund (DSKB). Die Plakatserie der Lintas-Kampagne für den DSKB z.B. mit den Slogans „Vati war ihr erster Mann“ und „Immer wenn sich die Gelegenheit ergibt, kann Onkel Paul nicht anders“ drückt diese Haltung aus und löste dementsprechend breite Empörung aus (vgl. Ohl 1997). Doch viel früher, in den 70er bis weit in die 80er Jahre hinein fand infolge der angeblichen sexuellen Befreiung als Teil der 68-Bewegung Sexualität mit Kindern Unterstützung und wurde früh die Forderung nach ihrer gesetzlichen Erlaubnis laut. 1980 veröffentlichte Alice Schwarzer eine der ersten öffentlichen Kritiken an der „Pädophilie“ und erntete heftige Beschimpfungen aus der Szene der „Pädophilen“ und ihrer Sympathisanten. Zur gleichen Zeit formulierten die Grünen als eines ihrer Wahlziele die Aufhebung des gesetzlichen Verbots von sexuellen Kontakten Erwachsener mit Kindern. Erst als ein grüner

---

ner Übergriffe Scham, Schuld und Reue und sieht das Kind als Ersatz für die nicht vorhandenen Kontakte zu Gleichaltrigen. Primäre Opfer sind Mädchen.“ (Urbanio&Benz 2005, S. 183)

Abgeordneter wegen der Vergewaltigung eines zweijährigen Mädchens angezeigt und verurteilt wurde, nahmen sie dieses Ziel 1985 aus dem Programm (vgl. Die „Kinderfreunde“ 1996). Sicher, das ist über 20 Jahre her, doch sind die Grünen teilweise bis heute auffallend zurückhaltend bei den Themen sexueller Missbrauch und „Pädophilie“. Anfang der Jahrtausendwende bat meine Arbeitsgruppe „Täterarbeit versus Täterschutz“ im Frauenprojekt Kofra um einen Gesprächstermin bei den Grünen und der Rosa Liste, um sie darauf aufmerksam zu machen, dass eine „Pädo-Selbsthilfegruppe“ regelmäßig im Schwulenumfeld tagte, und um Konsequenzen von ihnen zu fordern. Der Termin fand statt, jedoch geschah nichts, außer dass sich die Gruppe etwas später in anderen Räumen traf. So dauerte es weitere Jahre, bis ein Journalist des „Stern“ den Skandal aufdeckte und eine Razzia mit etlichen Festnahmen und Beschlagnahmungen erfolgte. Gleichermaßen schweigend verhält sich auch die Schwulenzbewegung zur „Pädophilie“; fälschlicherweise geht sie davon aus, dass Männer, die Jungen missbrauchen, schwul seien, und sie lehnt es ab, sich von solchen Männern klar zu distanzieren. Dass diese „Pädophilen“ keine Homosexuellen sind, ist mehrfach dargelegt worden: Sie suchen keinen männlichen Partner, sondern das Kind.

Zu weiteren Vertretern und Sympathisanten der „Pädophilie“ zählt z.B. das „Zentrum für experimentelle Gesellschaftsgestaltung“ (ZEGG) in Leipzig, wo die „freie Liebe“ propagiert wird; dessen Gründer Dieter Duhm fand später in der berüchtigten AA-Kommune des Otto Mühl in Österreich Unterschlupf. Hier vergewaltigte und folterte Otto Mühl 15 Jahre lang Mädchen und Frauen, seit 1991 sitzt er im Gefängnis. Gern gesehener Gast im ZEGG war der Sexualforscher Ernest Bornemann, von dem der Ausspruch stammt: „Wer nie erlebt hat, wie ein launisches Püppchen von zehn Jahren einen gestandenen Mann von 40 herumkommandiert, der weiß wenig über Sexualität“ (vgl. Die „Kinderfreunde“ 1996, S. 19).

In den 80er Jahren hat auch die AHS – Arbeitsgemeinschaft Humane Sexualität – mit ihrer Fachgruppe „Kindersexualität und Pädophilie“ Position zur Entkriminalisierung von Pädophilie bezogen. Dieses Papier – 1998 aktualisiert – ist auch heute noch im Internet von der Website der AHS herunterzuladen und verteidigt „pädophile Menschen“, also den sexuellen Kontakt von Erwachsenen mit Kindern: „Bei der Pädophilie handelt es sich um eine sexuelle Orientierung, die sich die betroffenen Menschen nicht ausgesucht haben“, heißt es in dem Papier. Es gebe darunter – wie in jeder Beziehung – solche, die Gewalt und Machtmissbrauch betrieben, das sei jedoch kein Grund, diese Orientierung pauschal zu kriminalisieren. Die Diskriminierung der „Pädophilen“ beruhe „auf der weit verbreiteten Un- und Fehlinformiertheit der meisten Leute“ (AG Eltern und Angehörige „pädophiler“ Menschen). Namhafte Wissenschaftler/innen wie Kentler, Bleibtreu-Ehrenberg und Michael Baumann gehörten damals der AHS an. Die „AG Pädo“ der AHS forderte auf ihrer früheren Internetseite, einvernehmliche Sexualität zwischen Erwachsenen und Kindern nicht generell zu verbieten, weil damit „für die Tausenden von Kindern, die in heimlicher Beziehung mit einem Pädophilen leben, gar nichts erreicht“ würde (Peter Näf bei Urbaniok und Benz 2005).

Das Ausmaß dieser Gruppe von sexuellen Missbrauchern ist sehr schwer einzuschätzen. Der Bremer Soziologie-Professor Rüdiger Lautmann, der 1994 das Buch „Die Lust am Kind – Porträt des Pädophilen“ verfasst hat, gibt an, 5% der Pädosexuellen seien „echte Pädophile“. Allerdings wird bei der Lektüre des Buches schnell deutlich, dass sich die von Lautmann Interviewten in den meisten Aspekten keineswegs von den anderen Pädokriminellen unterscheiden – z.B. in der ausführlichen Beschreibung ihrer Strategien, um an Opfer zu gelangen (vgl. Heiliger 2000).

Die Zahl pädosexueller Täter insgesamt ist bekanntlich ebenso schwer einzuschätzen. Hierzu gehört ja vor allem der innerfamiliäre sexuelle Missbrauch, der – wie vermutet wird – den größten Teil der Taten ausmacht. Doch angesichts der sich ständig ausweitenden Konsumtion und Produktion von „Kinderpornografie“ und der Informationen, die gewonnen wurden, wenn Fälle aufgedeckt wurden, lässt sich vermuten, dass es sich bei sexuellem Missbrauch an Kindern um ein weiter verbreitetes Delikt handelt als bisher bekannt – zu viele Personen

und Instanzen sorgen weiterhin für Verharmlosung und Akzeptanz, für Vertuschung und Unterstützung.

### Zur Selbstdarstellung der „Pädophilen“

Der fixierte „Pädophile“ sieht sich als „Echter Pädophiler“ (vgl. Lautmann 1994) gegenüber den Ersatzobjekt Tätern. Er sieht sich als einer, der Kinder wirklich liebt – im Gegensatz zu der anderen Gruppe – und der auf die Bedürfnisse der Kinder ausgerichtet sei. Er stellt seinen pädosexuellen Kontakt als gewaltfrei dar und behauptet, seinerseits auf sexuelle Wünsche des Kindes einzugehen und damit zu dessen sexueller Selbstbestimmung beizutragen und der sexuellen Unterdrückung von Kindern entgegenzutreten. Er grenzt sich von allen Formen der Gewalt gegen Kinder sowie ihrer kommerziellen sexuellen Ausbeutung ab. Er argumentiert, sich für das Recht des Kindes auf eine sexuelle Beziehung mit einem Erwachsenen einzusetzen. Das Verbot des sexuellen Kontaktes zwischen Erwachsenen und Kindern wird als Sexualfeindlichkeit und „Entsexualisierung von Kindheit“ interpretiert. Daher leugnet er auch, dass der von ihm als gewaltfrei definierte sexuelle Kontakt mit dem Kind diesem psychischen oder physischen Schaden zufügt. Daher hat solch ein „pädophiler“ Mann kein Unrechtsbewusstsein in Bezug auf seine Handlungen, denn er sieht sie ja als natürlich und förderlich für das Kind an. Die „AG Pädö“ in der Aktion Humane Sexualität schreibt:

„Solange diese von beiden Seiten gewollt und dem jeweiligen Entwicklungsstand des Kindes gemäß bejaht werden (d.h. Einvernehmlichkeit), solange in jeder Phase der (sexuellen) Begegnung die Bedürfnisse, Gefühle und Wünsche des jeweiligen Kindes Maßstab sind (d.h. Kindgemäßheit), solange keine Autoritätsstellungen und Abhängigkeiten ausgenutzt und solange gesundheitliche Risiken vermieden werden, **sind sie trotz aller (und auch wegen mancher) Unterschiede für beide Seiten immer förderlich**“ ([www.ahs.de](http://www.ahs.de)).

Der „Pädophile“ behauptet auch stereotyp, dass der sexuelle Kontakt nur einen kleinen Teil seiner Beziehung zu dem Kind ausmache, es sei eine ernste Liebesbeziehung und er habe eine verantwortungsvolle, pädagogische Aufgabe gegenüber dem Kind: „Am liebsten hätte ich einen jungen Freund, der meinem Leben einen Sinn gibt, der für mich auch eine menschliche Aufgabe ist“, heißt es in einem Interview (bei Stöckel 1998, S. 70). Der „Pädophile“ besteht darauf, dass die – auch sexuelle – Beziehung vom Kind aus freiwillig und gewollt sei. Die sexuellen Handlungen würden meistens auf der Ebene von Zärtlichkeiten, Anschauen und Masturbieren bleiben, was Baurmann als „ausgesprochen oberflächliche und harmlose Kontakte“ beschreibt (ebd. S. 74). Scheller ergänzt: „So regelrechter Geschlechtsverkehr liegt normalerweise völlig außerhalb des sexuellen Verlangens eines Pädophilen“ (ebd.). Günther Amendt merkt hierzu an: „Während auf der einen Seite ständig Beispiele herangezogen werden, die das Recht auf sexuelle Beziehungen zwischen Erwachsenen und Kindern begründen sollen, wird andererseits in den pädophilen Selbstdarstellungen alles daran gesetzt, sexuelle Beziehungen zu leugnen“ (Amendt 1980, S. 25).

Die Beziehung zum Kind wird schwärmerisch idealisiert, so heißt es z.B. bei Lautmann: „Jemandes Entwicklung zu begutachten, zu begleiten und zu betreuen, gehört mit zu den Urmotiven menschlicher Beziehungen, auch in der Liebe. In der Pädophilie erlangt dieser Zug einen auffällig hohen, beinahe verselbständigten Stellenwert“ (Lautmann 1994, S. 25). Er steigert seine Schwärmerei noch mit der Behauptung: „Die pädophile Sexualform verfügt über ein ungewöhnlich differenziertes Konzept zum Konsens [...] in sprachlicher, zeitlicher und sachlicher Hinsicht strukturieren die Liebhaber ihr Vorgehen“ (ebd., S. 98). Es komme zu einem „Verhältnis eigener Art, aufgebaut auf dem Austausch ungleichartiger Gefühle“ (ebd., S. 91). Lautmann widerspricht auch Auffassungen, dass „Pädophilie“ defizitär oder pathologisch sei: „[...] wir haben es [...] mit einer anders geformten Sexualität zu tun“ (ebd., S. 118). Es sei eine erotisch-sexuelle Präferenz, die nicht strafrechtlich verfolgt werden dürfe. Er negiert hiermit die Tatsache, dass die „Pädophilen“, wie vorhin erwähnt, in ihrer eigenen Kind-

heitsbiographie Defiziterfahrungen machten und diese praktisch im Kontakt mit dem Kind ständig reaktivieren und sich vormachen, mit den als Liebe/Fürsorge ausgegebenen Übergriffen dem Kind das zu geben, was ihnen selbst vorenthalten wurde.

Martin Dannecker (1987) urteilt über diese Selbstdarstellung: „Charakteristisch für die grenzenlose Verleugnung der eigenen sexuellen Wünsche ist die in den apologetischen Texten vorherrschende Selbststilisierung als bloße Vollstrecker der sexuellen Wünsche der Kinder“ (ebd., S. 79). Marlene Stein-Hilbers und Claudia Bundschuh resumieren in ihrer Auseinandersetzung mit der „Propagierung und Entkriminalisierung von Pädosexualität“ (1998): „Die Argumentationen der Pädosexuellen-Bewegung zielen darauf ab, den (nach eigener Definition) nicht gewalttätigen, erotisch-sexuell auf das Kind fixierten Erwachsenen vor der strafrechtlichen Verfolgung zu schützen“. Der Behauptung der Unschädlichkeit der pädosexuellen Kontakte – tatsächlich können nicht immer Schädigungen nachgewiesen werden – ist entgegenzuhalten, dass Kinder u.U. in der Lage sind, selbst schwere traumatische Erlebnisse ohne Symptombildung zu verarbeiten. So meinen auch Urbaniok und Benz (2005), bei Sexualkontakten mit Minderjährigen bestehe immer ein Schädigungsrisiko, so dass solche Kontakte nie als unbedenklich gewertet werden könnten.

### **Die Strategien der „Pädophilen“, um an ihre Opfer zu gelangen**

Während Lautmann, wie schon erwähnt, von einer Befähigung zu hohem Konsens im Umgang der Täter mit dem Kind schwärmt, sind doch die Strategien, die diese Männer anwenden – und selbst beschreiben –, um an ihre Opfer zu gelangen, die gleichen wie die anderer Gruppen von Missbrauchern (vgl. Heiliger 2000). In den Interviews von Lautmann, mit denen er „Pädophile“ darstellt als feinsinnige, kinderliebende Menschen, die die Bedürfnisse der Kinder einlösen, beschreiben die Probanden selbst keineswegs, dass Kinder mit eigenen sexuellen Wünschen auf sie zugehen. Die Männer arbeiten mit den bekannten Methoden von Missbrauchern: Aufspüren, Ausnutzen und Anknüpfen an Defiziten der Kinder, sie an sich binden mit Geschenken u.Ä., Herstellen von Abhängigkeiten, Verbergen der sexuellen Übergriffe in spielerischem Handeln. Sie sorgen für die Entstehung von Schuldgefühlen beim Kind, mitgemacht zu haben, für Schweigen aus Angst vor Verlust der Zuwendungen des Täters – emotional und materiell – sowie aus Angst, dass ihm niemand glauben würde. Sie manipulieren die Bezugspersonen der Kinder, vernebeln deren Wahrnehmung, streuen Aussagen über die Unglaubwürdigkeit des Kindes – das Muster ist im Kern völlig gleichförmig bei allen Missbrauchern (vgl. ebd.).

Allerdings wird von dieser Gruppe von Missbrauchern behauptet, sie könnten sich besonders gut in Kinder einfühlen, da sie gewissermaßen auf der gleichen Entwicklungsstufe wie diese „hängen geblieben“ seien und sich eigentlich nur mit Kindern wohlfühlten (vgl. Bundschuh 2003). Diese Erklärung mag wieder zum Rechtfertigungsspektrum gehören, denn würde die Aussage der hohen Einfühlsamkeit zutreffen, würden diese Männer sicher keine Kinder missbrauchen. Tatsache ist allerdings, dass diese Täter eine besonders gute Tarnung dem Umfeld gegenüber haben, das leicht davon zu überzeugen ist, dass dieser so kinderliebende Mann niemals eine Gefahr für Kinder darstellen würde. Er genießt daher sogar besonderes Vertrauen und kann sich innerhalb des institutionellen Umfeldes quasi perfekt bewegen – eine besondere Schwierigkeit für Fachkräfte, in Institutionen der Betreuung von Kindern und Jugendlichen deren Schutz zu gewährleisten. Auch im Kontakt mit den Kindern selbst kann dieser Tätertyp leicht deren Vertrauen gewinnen, da er sie scheinbar versteht, Interesse an ihnen zeigt, sich fürsorglich gibt, ihnen zuhört und sich auf ihre Ebene zu begeben scheint. So jedenfalls stellen sich die Täter selber dar: „Ich habe im Moment einen neunjährigen Freund. Da läuft nichts Sexuelles. Aber wenn wir zusammen sind, ist er unheimlich auf mich konzentriert. So einen intensiven Blick habe ich bisher kaum erlebt. Mit dem kann ich stundenlang zusammensitzen und über irgendwelche Belanglosigkeiten reden, weder ihm noch mir wird das langweilig“ (zit. bei Stöckel 1998, S. 71). So behaupten denn auch viele „Pädophile“, dass für sie die Freundschaft im Mittelpunkt ihrer Beziehung zum Kind stehe. Schein-

bar wenden sie weder physische Gewalt an noch setzen sie Drohungen ein, um an ihr Ziel zu kommen: die sexuelle Benutzung des Kindes. Diese Täter gehen subtiler vor und spielen ihre psychische und strukturelle Macht voll aus.

Im Zentrum des Zugangs des „Pädophilen“ zu seinen Opfern ist – wie bei den anderen Missbrauchern auch – die Selektion des potenziellen Opfers nach ihrer Bedürftigkeit, ihrer Ansprechbarkeit in Bezug auf erlebte Verletzungen und Vernachlässigungen, von Gewalt und sexuellem Missbrauch. Da sich in Einrichtungen der Jugendhilfe ein hoher Prozentsatz von Kindern mit entsprechenden Defiziten befindet, bezeichnet die Polizei Einrichtungen der Kinder- und Jugendarbeit als „ideale Tatgelegenheitsstruktur bzgl. des Beziehungsgeflechtes zwischen Täter, Opfer und Einrichtung“, das Verhalten traumatisierter, vernachlässigter Kinder als „tatbegünstigend“ (Knecht 2003, S. 30). Der „pädophile“ Täter bewirbt sich in den entsprechenden Einrichtungen als ehren- oder hauptamtlicher Mitarbeiter. Dem Team wird er als sehr geeignet erscheinen, da er offenbar sehr gut mit Kindern umgehen kann und diese erst einmal auf ihn „fliegen“. In solch einer Position kann der Täter in der Folgezeit in aller Ruhe herausfinden, welches Kind „opfertauglich“ ist, empfänglich für Zuwendung und Geschenke, geblockt in seinem Widerstandspotenzial.

Bekanntlich lassen sich Missbraucher in aller Regel viel Zeit, bis sie den ersten Übergriff starten, bis sie also sicher sind, dass das Kind sich nicht wehren und das Geschehen „aus eigenen Stücken“ geheimhalten wird. Doch bleibt auch diese Wartezeit vom Täter nicht ungenutzt für seine sexuelle Befriedigung: Das Zusammensein mit den Kindern erotisiert ihn, macht ihn an, er kostet gespeicherte Bilder und Szenen aus, indem er sie für seine Masturbationsphantasien nutzt.

Das tatvorbereitende und -begleitende Vorgehen kann bei genauerem Hinsehen durchaus beobachtet werden: z.B das Anlocken der Kinder etwa mit Geschenken wie Zigaretten und Alkohol oder mit Computerspielen, Essen gehen, Videos anschauen usw. – alles Gelegenheiten, mit dem Kind alleine zu sein. Pornographische Produkte werden fast durchgängig zur Sexualisierung des Kindes/Jugendlichen, zum Testen der Reaktion des Opfers und zur Weckung von Neugier eingesetzt und damit zur Schaffung der Voraussetzung für den Übergriff und dessen Duldung und Geheimhaltung durch das Kind – es war ja neugierig, erregt, also fühlt es sich schuldig.

Ab diesem Stadium wird das Kind weiter freiwillig zum Täter gehen, weil es die materielle Zuwendung und die scheinbare Liebe nicht verlieren möchte, was ihm bei einer Weigerung, den sexuellen Übergriff zu dulden, wahrscheinlich erscheint. Dieses tatbegünstigende Verhalten ist niemals den Kindern anzulasten. Es ist die Strategie des Täters, die das Kind in diese Lage hineinmanövriert, seine Schwäche einkalkuliert und ausnutzt (vgl. Conte u.a. 1989). Täter außerhalb von Institutionen, denen es nicht gelingt, über professionelle oder ehrenamtliche Kanäle an kindliche Opfer heranzukommen, halten sich in der Nähe von Einrichtungen der Betreuung, Bildung und Freizeit auf, um Kinder zunächst zu beobachten. Hier wenden sie die gleiche übliche Strategie an, Kinder auf ihre Opfertauglichkeit hin zu selektieren und zu testen. Natürlich ist es dem „Pädophilen“ voll bewusst, dass es ein Kind wird, das sehr auf der Suche nach Aufmerksamkeit und Zuwendung ist: „Du kannst nicht jeden nehmen. Das ist wie ein Magnet. Das merkst du schon, wenn dich einer anspricht oder du sprichst ihn an und der geht auf deine Rede ein. Da kannst du schon sagen, mit dem kannst du eventuell was machen“ (zit. bei Stöckel 1998, S. 65). Oder ganz unumwunden: „Im allgemeinen weiß ein Mann, der Erfahrung im Umgang mit Jungen hat, sehr schnell, wie er sie herumkrieg“ (ebd. S. 67) – soviel zum Einfühlungsvermögen in die Bedürfnisse der Kinder zum Zweck sexueller Benutzung.

Schwimmbäder, Eisdielen, Billardsalons und Jugendcafés sind bei Tätern beliebt und damit für Kinder gefährliche Bereiche, wobei die Schwimmbäder obenan stehen, bietet sich doch hier jede Menge Gelegenheit, völlig ungeniert nackte oder halbnackte Kinder zu beobachten und sich daran sexuell zu erregen. Prävention würde hier eine ständige Beobachtung durch

spezialisierte Fachkräfte erfordern. Die Aufklärung der Kinder ist wichtig, damit sie sich melden, wenn sie etwas Entsprechendes beobachtet haben, aber es kann nie der richtige Weg sein, den Kindern selbst ihren Schutz zu überantworten. Zum anderen werden Täter mit ihren Strategien immer wieder Kinder finden, die sich von ihnen einbinden lassen und nichts sagen. Solange solche Täter immer wieder heranwachsen, wird ihnen etwas einfallen, sich an Kinder heranzumachen, leider selbst in Initiativen, die den Anschein erwecken, sich um die Belange von Kindern und Jugendlichen zu kümmern. So teilte eine Frauengruppe der Grünen in den 90er Jahren hinsichtlich der Häufung pädophiler Übergriffe in Berlin-Kreuzberg mit: „Ob Jugendkeller (Falckensteinstr.), Jugendorganisationen (Nerother Wandervogel) oder sonstige ‚Kinderrechtgruppen‘ wie das ‚Kindersorgentelefon‘ [...] immer sind es dieselben, die sich viel einfallen lassen, allerdings nicht, um die soziale Situation Kreuzberger Kinder zu verbessern, sondern um sie für ihre sexuellen Bedürfnisse auszunutzen“<sup>3</sup>. 1993 füllten die sog. „Story-Dealer“ die Schlagzeilen der Berliner Presse: „Erzieher quälten 1.000 Ferienkinder“. Diese „Story-Dealer“ waren linke Soziologen und Pädagogen, die jahrelang kinderfreundliche Ferienzeiten anboten. In internen Briefen aus dem Bezirksamt Kreuzberg hieß es, das Konzept der „Story-Dealer“ berge ‚ideale Bedingungen‘ für pädophil veranlagte Teamer“ (die „Kinderfreunde“, S. 19).

Die verbreitete Unfähigkeit oder mangelnde Bereitschaft, „Pädophilie“ als Straftat und Beschädigung von Kindern zu erkennen, sorgt dafür, dass etliche dieser Täter unbehelligt über lange Zeit hin Kinder sexuell belästigen können. Z.B. sprach vor einigen Jahren in München das Gericht einen chronischen „Pädophilen“ vom Vorwurf des sexuellen Missbrauchs frei mit der Begründung, es habe sich bei den Opfern um Kinder gehandelt, die ohnehin schon durch ihre Zugehörigkeit zum unteren sozialen Milieu geschädigt gewesen seien.

### **Die Sicht der betroffenen Kinder**

Erwachsene, die in der Kindheit sexuell missbraucht wurden, beschreiben sehr genau, auf welche Weise es dem Täter damals gelungen war, sie einzuspinnen, in widersprüchliche Gefühle zu verwickeln, dafür zu sorgen, dass sie sich schuldig fühlten für angenehme Empfindungen, und die Überzeugung zu verankern, verantwortlich für die Übergriffe zu sein, sie selbst gewollt zu haben (vgl. Heiliger 2000<sup>4</sup>): „Er hat mir eingeredet, dass ich derjenige sei, der es wollte. Nicht er, sondern ich wäre gekommen und ich hätte etwas mit ihm und nicht er mit mir und das hat wunderbar funktioniert. Das hat sich bei mir festgesetzt, dass ich derjenige war, der es wollte. Deshalb konnte ich es auch keinem erzählen“ (zit. bei Stöckel 1998, S. 67).

Auf der Veranstaltung einer Gruppe des „Männercafés“ in Berlin 1996, die sich kritisch mit der „Pädophilie“ auseinandersetzte, wurde von Betroffenen das Gemeine deutlich: der Wunsch nach Zuwendung und ernst genommen zu werden, die Freude an der Unterstützung durch einen erwachsenen Kumpel, der Wunsch nach einem Vorbild/einer Orientierung und schließlich der Schock bei Beginn der sexuellen Übergriffe. Die lange Zeit der Vorbereitung durch den Täter macht das Kind psychisch abhängig von ihm und verstellt ihm den Weg, sich gegen die sexuelle Benutzung zu wehren, wenn sie beginnt.

“Also, ich wusste da überhaupt nicht, was ich tun sollte. Ich wusste auch gar nicht, was der wollte. Ich hab gar nichts gemacht, irgendwie war ich nur so innerlich starr, weißte alles so krrrrr – puh. Na ja und dann fragt der mich irgendsowas wie, ob ich das nicht auch schön finde. Ey, da war nur alles zu oben im Hals, ich hab irgendwas gegrünzt und nur gehofft, dass der aufhört – puh – der hat natürlich weitergemacht ... Im Nachhinein war bei mir auch nichts klarer. Da gab’s die Seite, die alles zum Kotzen fand – und dann gab’s da auch ‘nen

<sup>3</sup> aus: stachelige Argumente, Bündnis 90/Die Grünen

<sup>4</sup> In Interviews mit Frauen werden die Strategien von Tätern im Rahmen familialer Konstellationen detailliert beschrieben. Im folgenden Text werden Beispiele von betroffenen Jungen angeführt, da der sog. „Pädophile“ primär Jungen missbraucht.

Kitzel drin ... Das war ja auch so ´n zwiespältiges Teil, der war ja nicht ´nen Arschloch, bloß diese Sache eben. Und das Verwirrende war ja, dass ich dabei ja auch sowas wie Lust hatte. Das war total zerrissen, auf der einen Seite wollt´ ich nur weg und war innerlich total starr. Auf der anderen Seite hat mich das angemacht ... Ich hab heut zwar einerseits klar, dass er mich über ´n Tisch gezogen hat und meine gefühlsmäßige Abhängigkeit total ausgenutzt hat, aber andererseits gibt es so ´n Punkt, wo ich das immer noch nicht wahrhaben will, dann denk ich wieder, ich hätte das selber so gewollt, und dann fang ich wieder an, ihn zu entschuldigen“ (zit. in „Kinderfreunde 1996, S. 8/9).

Welche auch physischen Folgen sich einstellen können, beschreibt ein weiterer der betroffenen Männer ganz offen:

„Eine weitere Folge sind Schmerzen, zum einen beim Vögeln oder Selbstbefriedigen. Dann tauchen manchmal urplötzlich im Arschloch, so 10 cm rein, mal stärker, mal schwächer Schmerzen auf. Manchmal ist das nur ein dumpfer Druck, manchmal zerreißt es mich fast. Ich renne dann oft aufs Klo und versuche das rauszudrücken, was natürlich nicht klappt. In diesen Zusammenhang gehören auch meine Rückenschmerzen. Ich schlafe nachts häufiger mit ganz fest zusammengekniffenen Arschbacken. Dabei verkrampfe ich mich so, dass ich am nächsten Morgen im unteren Rücken Verspannungen und Schmerzen habe, die sich so weit steigern können, dass mein ganzer Rücken steif ist und ich ihn nicht mehr bewegen kann“ (ebd. S. 21).

## Handlungsansätze

Es ist nicht leicht für Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe, Kinder vor dem Zugriff durch sexuelle Missbraucher, speziell den sogenannten „Pädophilen“ zu schützen. Die Aufklärung der Kinder über solche Männer und ihre Strategien ist ein Muss. Die Schaffung einer Atmosphäre des Vertrauens zu den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, ihnen alles mitteilen zu können, ist allgemeine Regel, doch wie gezeigt wird ein vernachlässigtes, traumatisiertes Kind die Zuwendung des Täters genießen und ihn selbst vor der Entdeckung schützen, eventuell wird es ihn selbst sogar zu sexuellen Handlungen auffordern, wenn es gelernt hat, nur auf diese Weise Zuwendung zu erhalten. Besondere Aufmerksamkeit und Wissen über das Thema sind unerlässlich.

Doch wenn der Täter nicht außerhalb der Einrichtungen agiert – der „Fremdtäter“ ist doch das allgemeine Bild eines Täters –, sondern ein Mitarbeiter in den Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe ist? Der Täter wird hier die passenden Strategien anwenden, um die Kolleginnen und Kollegen zu täuschen, die eigenen sexuellen Absichten zu kaschieren, Unsicherheiten und Schwächen bei Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern auszunutzen und Teams zu spalten.

Mehrere aktuelle Projekte setzen sich damit auseinander, wie „sichere Orte für Kinder“ (vgl. Kroll u.a.2003) geschaffen werden können. Es werden Handlungsanleitungen (Lj Brandenburg, vgl. Stöhr 2004) und Verfahrensrichtlinien (JAW Berlin, vgl. Kabitz 2004) entwickelt. Einrichtungen werden beraten bei der Reflexion ihrer Strukturen in Bezug auf Mängel, die Täter für sich nutzen können, und bei Neustrukturierung ihrer Organisation zur Herstellung von größerer Sicherheit für Kinder und Jugendliche. Die Gefahr durch „Pädophile“ anzusprechen und klare Signale zu geben, dass keine Duldung entsprechender Verhaltensweisen von Seiten der MitarbeiterInnen erfolgt, gilt als wichtiges Element. Vor allem auf frühe Verhaltensweisen der Täter ist zu achten, mit denen er erst einmal testet, was in der Einrichtung möglich ist, wie die Kinder einerseits, die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter andererseits reagieren, um dann ihre weiteren Strategien darauf abzustellen:

„Wenn wir lediglich die ´sexuelle Gewalt´ selbst in den Fokus unserer Aufmerksamkeit stellen, werden wir gar nicht erst wahrnehmen können, was Täterinnen und Täter im Vorfeld tun,



um zu testen, wie weit sie gehen können. Jeder Täter und jede Täterin will die sexuellen Übergriffe in der Sicherheit begehen, nicht entdeckt zu werden [...] Auch die schwerste Sexualstraftat innerhalb einer Einrichtung beginnt in der Regel mit leichtem Fehlverhalten“ (Fastie 2004, S. 22/25).

Wird bei den ersten Grenzverletzungen gegenüber den Kindern (z.B. bei verbalen Anzüglichkeiten) nicht klar reagiert, „wird der Verhaltenssteigerung mit jeder Entschuldigung Tor und Tür geöffnet“ (ebd.). Friesa Fastie betont, dass es sehr wichtig ist, mit den Kindern und Jugendlichen mögliche Grenzverletzungen in der Einrichtung offen zu thematisieren, aber auch die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zu befähigen, ihr eigenes Verhalten kritisch zu reflektieren und einer fachlichen Kontrolle zu unterziehen.

Auf einen Faktor soll hier abschließend noch hingewiesen werden, der in der Regel nicht gesehen wird: Eine klare Abgrenzung von „Pädophilen“ und eine deutliche Verurteilung ihrer Taten wird erschwert durch die Tatsache, dass sich sehr viele Männer durch Kinder sexuell erregt fühlen. David Finkelhor schrieb einmal, dass fast alle Männer so empfinden würden. Auch Günther Amendt sprach in einem Artikel von 1980 (!) dieses Phänomen an: „Fast jedermann – fast jeder Mann – hat Gründe, seine eigenen Empfindungen zu durchforsten, wenn er sich auf dieses Thema einlässt. Ohne das Eingeständnis einer prinzipiellen Betroffenheit wird man dem Thema nicht gerecht ... Damit wäre jeder ‚gefährdet‘, der in einem pädagogischen Beruf arbeitet“ (ebd., S. 26).

Solch ein Eingeständnis bei entsprechenden Gefühlen ist nicht die Offenbarung einer Schwäche, sondern ein Nachweis von Professionalität zum Schutz der Kinder: der geforderten Selbstreflexion, der Bereitschaft, sich mit diesen Gefühlen zu konfrontieren und sie zu kontrollieren. Geschieht das nicht, ist eine angemessene Reaktion auf wahrgenommene Täterschaft praktisch ausgeschlossen. In unserer Studie am Deutschen Jugendinstitut zu männlicher Sozialisation und potenzieller Täterschaft sexueller Gewalt (vgl. Heiliger/ Engelfried 1995) haben wir aufgrund von Interviews mit Männern über ihre Erfahrungen in Kindheit und Jugend die These aufgestellt, dass die derzeitige sexuelle Sozialisation von Jungen sie konditioniert, auf die Wahrnehmung von Nacktheit und Unterlegenheit sexuell zu reagieren. Die Konsumtion von pornographischen Bildchen, Videos, von allzeit verfügbaren Abbildungen auf Internetseiten dient als Masturbationsvorlage und setzt ein Reiz-Reaktions-Schema in Gang, das sich fortan verselbstständigt, d.h. bewusster Kontrolle entzieht. Dass sexuelle Aktivität für Jungen „Männlichkeit“ symbolisiert, liegt als elementarer Teil des gültigen Männlichkeitskonzeptes diesem Verhalten zugrunde und weist damit auf ein gesellschaftliches Grundproblem, das in der Prävention sexueller Gewalt unbedingt Beachtung finden muss.

Doch sind in Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe auch Frauen gefährdet, die Grenzen zum sexuellen Missbrauch zu überschreiten, freilich ist es im Prinzip ein Delikt primär von Männern.

#### *Literatur:*

*AFET/ Arbeitsgemeinschaft für Erziehungshilfe* (Hrsg.): Gewalt gegen Kinder und Jugendliche in Institutionen. Umgang mit Fehlverhalten von Fachkräften in Einrichtungen der Erziehungshilfe, Hannover 2004.

*Amendt, Günther*: Nur die Sau rauslassen? In: Sexualität, Konkret Sonderheft 1980, S. 23-50.

*Bundschuh, Claudia*: Entstehungsbedingungen und Erscheinungsformen der Pädosexualität, in: Gisela Braun/ Marianne Hasebrink/ Martina Huxoll: Pädosexualität ist Gewalt, Weinheim 2003, S. 13-31.

*Conte, J.R./ Wolf, S./Smith, T.*: What sexual Offenders tell us about prevention strategies, in: child abuse and neglect, Vol. 13/89, S. 293-301.

*Dannecker, Martin*: Pädosexualität, in: Bange/ Körner (Hrsg.): Handwörterbuch sexueller Missbrauch, Göttingen 2002, S. 390-394.

*Die „Kinderfreunde“*: Ein Reader zu/gegen Pädophilie, Päderastie und sexuellen Missbrauch (an Jungen), Berlin 1996.

*Enders, Ursula*: Das geplante Verbrechen. Sexuelle Ausbeutung durch Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in Institutionen, hrsg. von Zartbitter, Köln 2002.

*Fastie, Friesa*: Vom Tabu zur Professionalität. Grundsätzliche Aspekte von Fehlverhalten – Herausforderungen für Führungskräfte, in: AFET/ Arbeitsgemeinschaft für Erziehungshilfe (Hrsg.): Gewalt gegen Kinder und Jugendliche in Institutionen. Umgang mit Fehlverhalten von Fachkräften in Einrichtungen der Erziehungshilfe, Hannover 2004, S. 16-44.

*Friese, Gudrun*: Sex mit Kindern, in: EMMA, 7/1985, S. 11.

*Heiliger, Anita/ Constance Engelfried*: Sexuelle Gewalt. Männliche Sozialisation und potentielle Täterschaft, Frankfurt a.M. 1995.

*Heiliger, Anita*: Jeder Mann ein potentieller Täter? Männliche Sozialisation und sexuelle Übergriffe auf Mädchen und Frauen, in: Gitti Hentschel (Hrsg.): Skandal und Alltag. Sexueller Mißbrauch und Gegenstrategien, Berlin 1996.

*Heiliger, Anita*: Täterstrategien und Prävention. Sexueller Mißbrauch an Mädchen innerhalb familialer und familienähnlicher Strukturen, München 2000.

*Kabitz, Susanne*: Nach dem Fall ist vor dem Fall – Verfahrensrichtlinien für den Umgang mit massivem Fehlverhalten durch Professionelle in stationären Jugendhilfeeinrichtungen. Verfahrensrichtlinie des Jugendaufbauwerks Berlin, in: AFET, a.a.O., S. 193-206.

*Knecht, Oliver*: Erfahrungen der Strafverfolgungsbehörde Polizei, in: AFET, s. Fastie, S. 28-33.

*Kroll, Sylvia/ Meyerhoff, Fred/ Sell, Meta* (Hrsg.): Sichere Orte für Kinder. Handlungsmodell zum Schutz von Kindern und Jugendlichen vor pädophilen Übergriffen in offenen Freizeiteinrichtungen, Stuttgart 2003.

*Landesjugendamt Brandenburg*: Handlungsanleitung zum Umgang mit sexuellem Missbrauch von Kindern, Jugendlichen und jungen Volljährigen, in: AFET, a.a.O., S. 151-159.

*Lautmann, Rüdiger*: Die Lust am Kind. Portrait des Pädophilen, Hamburg 1994.

*Ohl, Dagmar*: Zwischen Kinderschutz und parteilichem Ansatz: Die Kontroverse um den sexuellen Mißbrauch, in: Carol Hagemann-White/ Barbara Kavemann/ Dagmar Ohl: Parteilichkeit und Solidarität. Praxiserfahrungen und Streitfragen zur Gewalt im Geschlechterverhältnis, Bielefeld 1997.

*Schwarzer, Alice*: Emanzipiert Pädophilie?, in: EMMA, 4/1980, S. 5.

*Stein-Hilbers, Marlene/ Bundschuh, Claudia*: Zur Propagierung und Entkriminalisierung von Pädosexualität, in: Kriminologisches Journal, 3/1998,

*Stöckel, Matthias*: Pädophilie: Befreiung oder sexuelle Ausbeutung von Kindern. Fakten, Mythen, Theorien, Frankfurt a.M. 1998.

*Stöhr, Anita*: Handlungsanleitung des Landes Brandenburg zum Umgang mit sexuellem Missbrauch von Kindern, Jugendlichen und jungen Volljährigen, in: AFET, a.a.O., S. 147-150.

*Thönnissen, Ann/ Meyer-Andersen, Klaus*: Dunkelziffer. Das geheime Geschäft mit der schmutzigen Pornographie, München 1990.

*Urbaniook, Frank/ Benz, Christian*: Der pädosexuelle Täter, in: Kriminalistik, 3/2005, S. 182-188.